



Working Papers der DFG-Forschergruppe 2305: Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Die Working Papers werden herausgegeben von der an der Freien Universität Berlin, der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Zürich angesiedelten Forschergruppe FOR 2305 und sind auf deren Webseite sowie dem Dokumentenserver der Freien Universität Berlin kostenfrei abrufbar:

www.for2305.fu-berlin.de

http://edocs.fu-berlin.de/docs/receive/FUDOCS_series_00000000669

Die Veröffentlichung erfolgt nach Begutachtung durch den Sprecher der FOR und gegebenenfalls auch durch Teilprojektleiter*innen. Mit Zusendung des Typoskripts überträgt die Autorin / der Autor der Forschergruppe ein nichtexklusives Nutzungsrecht zur dauerhaften Hinterlegung des Dokuments auf der Webseite der FOR 2305. Die Wahrung von Sperrfristen sowie von Urheber- und Verwertungsrechten Dritter obliegt den Autor*innen.

Die Veröffentlichung eines Beitrags als Preprint in den Working Papers ist kein Ausschlussgrund für eine anschließende Publikation in einem anderen Format. Das Urheberrecht verbleibt grundsätzlich bei den Autor*innen.

Zitationsangabe für diesen Beitrag:

Hempfer, Klaus W.: Die Nichtvermeidbarkeit von ‚Epochisierungen‘, Working Papers der FOR 2305 *Diskursivierungen von Neuem*, No. 6/2017, Freie Universität Berlin

DOI 10.17169/FUDOCS_document_000000028632

ISBN 978-3-96110-057-6

Working Paper (FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem) ISSN 2510-0777

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem
Geschäftsstelle
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
D-14195 Berlin
Tel: +49-(0)30-838 50455
mail: sabine.greiner@fu-berlin.de

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Die Nichtvermeidbarkeit von ‚Epochisierungen‘

Klaus W. HEMPFER (Freie Universität Berlin)

Die Konstruktion von Epochenbegriffen ist für die Literaturwissenschaft wie für alle anderen historischen Disziplinen so unhintergebar wie die Interpretation von Texten und wird gleichermaßen immer wieder hinsichtlich ihrer Notwendigkeit in Frage gestellt. Dabei wird das generelle theoretische Problem der Epochisierung bzw. Periodisierung¹ vielfach mit dem Problem der Ausdifferenzierung einzelner Epochen – etwa von ‚Mittelalter‘ und ‚Renaissance‘ oder ‚Früher Neuzeit‘ – verwechselt, wobei natürlich vom Scheitern einzelner Epochisierungen induktiv nicht auf die Unmöglichkeit von Epochisierungen generell geschlossen werden darf.² Hans Blumenberg begründet die Unverzichtbarkeit von Epochenbegriffen folgendermaßen:

Die Qualität der Epoche stellt sich zunächst dar als der Inbegriff derjenigen Merkmale, die den Historiker vor der Nivellierung des Geschichtsverlaufs in die Eintönigkeit des Immer-Gleichen und damit vor dem Irrtum bewahren, es könne alles zu jeder Zeit vorkommen. (BLUMENBERG 1966/76:11)

Wie für den Philosophen Blumenberg, wird auch für den Historiker Vierhaus ‚Geschichte‘ allererst durch den Prozess des Epochisierens als ‚Geschichte‘ lesbar:

‚Periodisieren‘ heißt chronologisch ordnen und gliedern, um den ununterbrochenen Prozess der Geschichte beschreib- und erklärbar zu machen. Es ist Bestandteil der ‚geistigen Form‘, in der sich – nach der unübertrefflichen Definition der Geschichte durch Johan Huizinga – ‚eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt‘. (VIERHAUS 1992:13)³

Und Johan H. J. van der Pot hält Periodisierungen im Anschluss an Jan Marius Romein, Lucien Febvre oder Robin George Collingwood für den „Kern der Form, welche die Geschichtsschreibung der Vergangenheit gibt“ (VAN DER POT 1999:52).

Wenn es jedoch die Geschichtsschreibung ist, die der Geschichte ‚ihre Form‘ gibt, dann handelt sich die Geschichtsschreibung eine Fülle von Problemen ein, die einer systematischen Analyse bedürfen. Dies ergibt sich auch aus Skalweits Verbindung von Epochisierung und „Sinnggebung“. So wendet sich Skalweit gegen die „Kritik an der traditionellen Periodisierung [sc. die Dreiteilung in Altertum, Mittelalter und Neuzeit] und der darin enthaltenen Sinnggebung der europäischen Geschichte“ und verweist darauf, dass „diese in erster Linie von Kulturphilosophen und Soziologen vorgebracht“ wurde und „daher die Geschichtswissenschaft im engeren Sinne kaum berührt“. Die hierfür angeführte institutionelle Begründung scheint nun freilich eher eine *petitio principii* als ein valides Argument darzustellen:

¹ Die beiden Begriffe werden in der Folge synonym gebraucht. Wegen seiner vielfältigen alltagssprachlichen Bedeutungen wird der Terminus ‚Periode‘ in der Regel vermieden und stattdessen ‚Epoche‘ verwendet. ‚Periode‘ leitet sich ab von gr. *períodos*, das ‚Herumgehen‘, ‚Umlauf‘ und ‚regelmäßige Wiederkehr‘ bedeutet (vgl. MENGE ¹⁹1965, s.v. *περίοδος*). Wie Van der Pot gezeigt hat, verliert das Wort seit der Aufklärung seine ursprüngliche Bindung an eine zyklische Geschichtsauffassung „und wird nur noch im Sinne eines durch das Vorherrschen von bestimmten Ideen, sozialen Verhältnissen usw. gekennzeichneten Zeitraums verwendet“ (VAN DER POT 1999:51). Erst um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert begann man das Wort ‚Epoche‘ als Synonym für ‚Periode‘ zu verwenden. Ursprünglich benennt ‚Epoche‘ den Zeitpunkt, von dem aus die Zeit berechnet wurde, und schließlich einen „Vorgang, der den gleichmäßigen Ablauf der Ereignisse unterbricht, einen wichtigen Einschnitt“ (ebd.:51f.). Zur ursprünglichen Bedeutung von ‚Epoche‘ als ‚Einschnitt‘ vgl. auch BLUMENBERG 1966/76:9.

² Zu der seit Hume bekannten Problematik induktiven Schließens vgl. STEGMÜLLER 1971.

³ Das Zitat stammt aus HUIZINGA 1954:13.



Sie [sc. die Geschichtswissenschaft] glaubte, umso weniger darauf verzichten zu können, als ihre Organisation als Fachdisziplin – national und international – an der Dreiteilung der Geschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit ausgerichtet war. Diese hatte sich dann auch als äußerliches Organisationsprinzip der Geschichtswissenschaft bis in unsere Tage im Ganzen unangefochten behauptet. (SKALWEIT 1982:2f.)

Hiergegen spricht nicht nur, dass das institutionelle Beharrungsvermögen kaum als Argument für oder gegen bestimmte Epochisierungen fungieren kann, sondern auch, dass durch die Etablierung der Frühen Neuzeit als eigenständiger Teildisziplin seit den 50er Jahren eine institutionelle Veränderung stattfand, die das Dreier-Schema institutionell aufgebrochen hat,⁴ ganz abgesehen von der Tatsache, dass die Frage nach dem Beginn der ‚Neuzeit‘ seit geraumer Zeit historiographisch höchst umstritten ist.⁵

Dass man sich mit Periodisierungsversuchen scheinbar unvermeidliche Probleme einhandelt, setzt Vierhaus in der Fortsetzung des obigen Zitats als selbstverständlich voraus:

Periodisieren heißt, die Vergangenheit mit dem Kenntnisstand und den Kenntnisinteressen der Gegenwart zu strukturieren. Deshalb die immer neuen Periodisierungsvorschläge und auch die Versuche, eine bestimmte Gliederung aus ideologischen, politischen, wissenschaftspolitischen Gründen verbindlich zu machen und sie durch den Anspruch zu legitimieren, sie entspreche dem ‚objektiven‘, einer Gesetzmäßigkeit oder Regelmäßigkeit folgenden Verlauf der Geschichte. (VIERHAUS 1992:13)

Natürlich können wir immer nur nach dem „Kenntnisstand“ der Gegenwart strukturieren, dies bedeutet aber keineswegs, dass wir auch nach den „Kenntnisinteressen der Gegenwart“ strukturieren müssen – die Anachronismus-Debatte in der angelsächsischen Historiographie beschäftigt sich genau mit dieser Problematik.

Kritik an den Epochenbegriffen setzt zum einen an eben diesem Punkt an. In seinem kritischen Referat unterschiedlicher Epochisierungen kommt Landsteiner zu dem Ergebnis, notwendig sei „die traditionelle Epocheneinteilung als das zu erkennen, was sie tatsächlich ist – ein ideologisches Erbe des Historismus –, um sich auf diesem Wege von seiner Last zu befreien“ (LANDSTEINER 2001:37)⁶. Eine solche Behauptung verkennt bzw. vergisst schlicht, dass Epochisierungen, wenngleich in gänzlich unterschiedlicher Weise, lange vor dem Historismus in Antike und jüdisch-christlicher Tradition vorgenommen wurden⁷ und dass sich auch das Dreier-Schema von Antike, Mittelalter und ‚neuer‘ Zeit bereits in der italienischen Renaissance – wenngleich mit grundsätzlicher Abwertung des Mittelalters – etablierte⁸ und terminologisch explizit 1685 von dem Hallenser Professor für Rhetorikgeschichte Christoph Cellarius in Umlauf gebracht wurde⁹. Das Epochisierungsproblem lässt sich also nicht einfach mit dem Hinweis auf den Historismus ‚erledigen‘, auch wenn anachronistische Sinnstiftungen das ‚Epochisierungsgeschäft‘ erheblich belastet haben.

⁴ Vgl. zur institutionellen wie methodologischen Etablierung der ‚Frühen Neuzeit‘ als eigenständiger Teildisziplin die detaillierte Untersuchung von EICHHORN 2006.

⁵ Zu Argumenten für das unterschiedliche Ansetzen einer Epochengrenze um 1500 oder erst um 1800 vgl. KOSELLECK 1987, LANDSTEINER 2001:17-20 oder OSTERHAMMEL 2009:99-102.

⁶ Da ‚Historismus‘ „ein schillernder Begriff“ (LANDSTEINER 2001:22) sei, bezieht sich Landsteiner auf eine Definition von Jörn Rüsen, wonach der ‚Historismus‘ eine Wissenschaftskonzeption bezeichne, die „die historisierten menschlichen Kulturleistungen im Rahmen einer geschichtstheoretisch konzipierten und durch historische Forschung empirisch konkretisierten Vorstellung eines inneren Entwicklungszusammenhangs [interpretiere]. Und dieser Entwicklungszusammenhang fungiert als Sinnkriterium für konsensfähige Zweckbestimmungen des aktuellen Handelns.“ (RÜSEN 1993:27f., zit. in LANDSTEINER 2001:22).

⁷ Zu einem konzisen Überblick vgl. BESSERMAN 1996, ausführlichst VAN DER POT 1999.

⁸ Vgl. den knappen Überblick in HEMPFER 1993:9-12 und die dort angeführte Literatur.

⁹ Vgl. VIERHAUS 1992:13 mit Verweis auf Cellarius’ *Historia universalis [...] in antiquam et medii aevi ac novum divisa* (1685), die lange im akademischen Unterricht gebraucht worden sei.

Einer der zentralen Einwände gegen Epochisierung, der für nahezu alle ‚Epochen‘ in Anschlag gebracht wird, ist deren fundamentale Heterogenität, wobei die Konstatierung von Heterogenität jeweils die Identifizierung von ‚Epoche‘ und ‚Zeitraum‘ selbstverständlich voraussetzt. Eine solche Identifizierung bei gleichzeitiger Konstatierung von Heterogenität charakterisiert nun auch und gerade Einzeläußerungen zum Konzept der ‚Frühen Neuzeit‘, für das OSTERHAMMEL 2009 einen „möglicherweise universalen“ Status zumindest in Erwägung zieht¹⁰ und das sowohl die traditionelle Dreiteilung als auch die gleichermaßen traditionelle Epochengrenze zwischen Mittelalter und Renaissance aufzuheben sucht. Aus der Perspektive eines germanistischen Literaturwissenschaftlers stellt Wolfgang Harms hierzu Folgendes fest:

Mit *Reformation, Renaissance, Humanismus, Gegenreformation, Barock, Konfessionalismus, Manierismus, Frühaufklärung* u.a. sind größere Teile jenes Zeitraums von etwa 1480 bis etwa 1750 bezeichnet worden, den ich mit fließenden Grenzen als *Frühe Neuzeit* umschreiben möchte, ohne hiermit eine klar umrissene Epoche oder einen Sammelbegriff mehrerer Epochen mit zugehörigen plakativen oder unterschwelliger *Epochen*-Vorstellungen verbinden zu wollen. (HARMS 2002:278)

Diese Feststellung scheint mir die Aporie der Negation von Epochisierungen besonders deutlich werden zu lassen: Wenn man einen Zeitraum mit relativ konkreten Zeitangaben – „etwa 1480 bis etwa 1750“ – als ‚Frühe Neuzeit‘ aus einem Vorher und Nachher ausgrenzt, dann kann man sich nicht zugleich darauf zurückziehen, dass man hiermit keine „unterschwelliger *Epochen*-Vorstellungen verbinden“ wolle, denn warum sollte man sonst eben diesen Zeitraum und nicht irgendeinen anderen von einem Vorher und einem Nachher abgrenzen? Vor etlichen Jahrzehnten hat in ähnlich ‚offener‘ Weise Kristeller einen anderen Epochenbegriff definiert, den man in den letzten Jahrzehnten zunehmend durch den der ‚Frühen Neuzeit‘ zu ersetzen sucht, und zwar denjenigen der ‚Renaissance‘. Aufgrund „endloser Meinungsverschiedenheiten unter den Historikern“ zieht sich Kristeller auf die Feststellung zurück, für ihn bezeichne ‚Renaissance‘

jenen Abschnitt westeuropäischer Geschichte [...] der etwa den **Zeitraum** zwischen 1300 und 1600 umfasst, ohne eine vorgefasste Meinung über charakteristische Züge oder Verdienste dieser **Periode** oder der ihr vorausgehenden oder folgenden **Epochen** damit zu verbinden. (KRISTELLER 1974/76:1,11f. Herv. v. mir)

Auch hier wird ein Zeitraum aus einem Vorher und einem Nachher ausgegrenzt und auch hier wird zunächst abgelehnt, diesem Zeitraum „charakteristische Züge“ zuzuordnen, die ihn allererst von einem Vorher und einem Nachher unterscheiden, doch bleibt Kristeller nicht bei dieser skeptischen Feststellung stehen, sondern rekurriert auf den Humanismus und das Selbstverständnis der Zeit als Differenzierungskriterien, wodurch nun freilich nicht **die** Geschichte **des** Zeitraums von 1300 bis 1600 abgedeckt werden kann, da die (Re-)Etablierung der *studia humanitatis* offenkundig nicht die Totalität der Erscheinungen eines Zeitraums erfasst.¹¹

Irritierend ist die hinsichtlich ihres Erscheinungsdatums relativ aktuelle Einleitung von Cummings und Simpson zu dem von ihnen herausgegebenen Sammelband *Cultural Reformations* (2010), in der die Autoren als neu propagieren, was seit geraumer Zeit gemacht wird, nämlich die Epochengrenzen von ‚Mittelalter‘ und ‚Renaissance‘ zu problematisieren bzw. in neuer Weise zu bestimmen. Implizit installieren sie freilich nicht nur eine neue Epoche vom ausgehenden 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, auch wenn sie sich hiergegen explizit verwahren¹², sondern sie stellen für diesen

¹⁰ Vgl. den Abschnitt „Frühe Neuzeit – weltweit?“ in OSTERHAMMEL 2009:99-102, Zitat S. 101.

¹¹ Vgl. HEMPFER 1993:13-19.

¹² CUMMINGS/SIMPSON 2010:6f. Auch wenn die Reformation nicht „the single, non-negotiable pivot“ des Sammelbandes sei, ordnen ihm die Herausgeber eine Bedeutung zu, die eine Auseinandersetzung mit der bisherigen Verwendung und Kritik von ‚Reformation‘ im Kontext von allgemein historischen und speziell literarhistorischen Epochisierungen notwendig gemacht hätte. Wie Koselleck feststellt, habe sich ‚Reformation‘

Zeitraum ein Phänomen zentral – die Reformation –, dessen Brauchbarkeit für die Literaturgeschichtsschreibung selbst im Kernland der Reformation längst kritisch reflektiert wird,³³ genauso wie die grundsätzliche Frage nach der Legitimität der Übertragung von Epochisierungen aus anderen sozio-kulturellen Teilsystemen in den Bereich der Literatur.

Wenn also selbst prononcierte Gegner von Epochisierungen mehr oder weniger explizit auf diese rekurren,³⁴ indem sie bestimmte Zeiträume aus dem zeitlichen Kontinuum ausgrenzen und damit notwendig voraussetzen, dass sich diese in irgendeiner Weise von einem Vorher und Nachher unterscheiden lassen, weil sie sonst gar nicht ausgrenzbar wären, dann kann es nicht mehr um eine pauschale Polemik gegen Epochenbegriffe gehen, sondern nur noch darum, wie diese adäquat zu bestimmen und zu verwenden sind. Widersprüchliche Positionen wie diejenige von Frederic Jameson, der Epochenbegriffe zugleich für „potentially rewarding“ und „fatally reductive“ (JAMESON 1981/89:27) hält bzw. für „welcome and productive“, um gleichzeitig festzustellen, dass sie sich auf „no realities whatsoever“ beziehen (JAMESON 1991:181 und 282), sind dabei wenig hilfreich.³⁵

als Epochenbegriff „erst seit Ranke vollends eingebürgert“ (KOSELLECK 1987:276), ist also in analoger Weise ein Produkt des 19. Jahrhunderts wie der Renaissancebegriff.

³³ Vgl. die einschränkenden Bemerkungen zur Verwendung von ‚Reformation‘ als Epochenbegriff durch Jan-Dirk Müller in dem von ihm verfassten Lemma ‚Reformation‘ in WEIMAR/FRICKE/MÜLLER (Hg.) 1997–2003:III,241–246. Selbst wenn es richtig sein sollte, dass in der englischsprachigen Anglistik „even a decade ago the Reformation barely had a place in English literary history“ (CUMMINGS/SIMPSON 2010:5), hätte ein Blick über nationalliterarische und -sprachliche Grenzen hinaus ein etwas anderes Bild ergeben. Ähnlich unzutreffend für den nicht-englischsprachigen Raum scheint folgende Feststellung: „The term ‚Renaissance‘ no longer encourages much faith, and has become a bastard term.“ (CUMMINGS/SIMPSON 2010:8.) Dies resultiert aus einer Identifizierung von ‚Renaissance‘ mit Burckhardts Auffassung von ‚Renaissance‘: „The rejection of Jacob Burckhardt’s paradigm of *The Civilization of the Renaissance in Italy* is so widespread as to be a minor industry.“ (Ebd.:7f.) Schon Hans Baron oder Paul Oskar Kristeller haben Burckhardts Auffassung von ‚Renaissance‘ grundsätzlich infrage gestellt, ohne deshalb den Renaissancebegriff als Epochenkonzept aufzugeben; die neuere Renaissanceforschung schließlich rekurriert auf gänzlich andere Kriterien als Burckhardt (vgl. etwa CAVE 1979/2011, SCHIFFMAN 1991, HEMPFER 1993 u.a.). Auch die zahlreichen Publikationen zur Frühen Neuzeit, die im Rahmen des Münchener Sonderforschungsbereichs „Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit (15. bis 18. Jahrhundert)“ entstanden sind, scheinen die Britischen Inseln bisher nicht erreicht zu haben.

³⁴ Zu dem Befund, dass auch Kritiker von Periodisierungen ohne diese nicht auskommen, vgl. auch VAN DER POT 1999:53.

³⁵ Zur Widersprüchlichkeit von Jameson vgl. BESSERMAN 1996:3–5 (dort auch die Zitate).



Literatur

- BESSERMAN, Lawrence, „The Challenge of Periodization: Old Paradigms and New Perspectives“, in: ders. (Hg.), *The Challenge of Periodization. Old Paradigms and New Perspectives*, New York/London 1996, S.3–27.
- BLUMENBERG, Hans, „Die Epochen des Epochenbegriffs“, in: ders., *Aspekte der Epochenschwelle: Cusaner und Nolaner*, Frankfurt 1976 (erweiterte und überarbeitete Neuauflage von „Die Legitimität der Neuzeit“, vierter Teil, Frankfurt 1966), S. 7–33.
- CAVE, Terence, *The Cornucopian Text: Problems of Writing in the French Renaissance*, Oxford 1979, Repr. 2011.
- CUMMINGS, Brian/Simpson, James, „Introduction“, in: dies (Hg.), *Cultural Reformations. Medieval and Renaissance in Literary History*, Oxford/New York 2010, S. 1–9.
- EICHHORN, Jaana, *Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation*, Göttingen 2006.
- HARMS, Wolfgang, „Zur Problematik der Festlegung von Epochensignaturen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Konkurrenzen von Heterogenem im Zeitraum der Frühen Neuzeit“, in: *Deutscher Germanisten-Verband: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 49.3 (2002), 278–293.
- HEMPFER, Klaus W., „Probleme traditioneller Bestimmungen des Renaissancebegriffs und die epistemologische ‚Wende‘“, in: *Renaissance. Diskursstrukturen und epistemologische Voraussetzungen*, hg. v. Klaus W. Hempfer, Stuttgart 1993, S. 9–45.
- HUIZINGA, Johan, *Geschichte und Kultur*, Stuttgart 1954.
- JAMESON, Fredric, *The Political Unconscious*, London 1981, Repr. 1989.
- JAMESON, Fredric, *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism*, Durham 1991.
- KOSELLECK, Reinhart, „Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit“, in: *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, hg. v. Reinhart Herzog und Reinhart Koselleck, S. 269–282.
- KRISTELLER, Paul Oskar, *Humanismus und Renaissance*, hg. v. Eckhard Keßler, 2 Bde., München 1974/76.
- LANDSTEINER, Erich, „Epochen, Stufen, Zeiten. Vom historistischen Epochenschema zu Fernand Braudels Dialektik sozialer Zeitabläufe“, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 1.2 [Themenheft „NeuZeit“] (2001), 17–37.
- MENGE, Hermann, *Zycklopädisches Wörterbuch der griechischen und deutschen Sprache*, Berlin ¹⁹1965.
- MÜLLER, Jan-Dirk, „Reformation“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus Weimar, Harald Fricke und Jan-Dirk Müller, 3 Bde., Berlin/New York 1997–2003, III, S. 241–246.
- OSTERHAMMEL, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.
- RÜSEN, Jörn, *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur*, Frankfurt a.M. 1993.
- SCHIFFMAN, Zachary S., *On the Threshold of Modernity – Relativism in the French Renaissance*, Baltimore 1991.
- SKALWEIT, Stephan, *Der Beginn der Neuzeit. Epochengrenze und Epochenbegriff*, Darmstadt 1982 (Erträge der Forschung 178).
- STEGMÜLLER, Wolfgang, „Das Problem der Induktion. Humes Herausforderung und moderne Antworten“, in: *Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie*, hg. v. Hans Lenk, Braunschweig 1971, S. 13–74.
- VAN DER POT, Johan H. J., *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden 1999.
- VIERHAUS, Rudolf, „Vom Nutzen und Nachteil des Begriffs ‚Frühe Neuzeit‘“, in: ders. (Hg.), *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*, Göttingen 1992, S. 13–25.

Zum Autor

Nach Studium, Promotion und Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität München folgte Klaus W. Hempfer 1977 einem Ruf an die Freie Universität Berlin als Nachfolger von Walter Pabst. Rufe nach Passau, München und Salzburg hat er abgelehnt und blieb bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2011 an der Freien Universität. Von 2003 bis 2007 war er deren Erster Vizepräsident.

Seine Lehr- und Forschungstätigkeit ist seit der Dissertation zur französischen Verssatire des 18. Jahrhunderts (*Tendenz und Ästhetik*, 1972) und der Habilitation (*Poststrukturelle Texttheorie und narrative Praxis*, 1976) durch die systematische Verbindung von ‚Theorie‘ und ‚Geschichte‘ charakterisiert. Historisch sind seine Schwerpunkte die Renaissance-Literatur in Italien und Frankreich, die französische Lyrik insbesondere des 18. und 19. Jahrhunderts und die Literatur der Aufklärung. Systematisch standen und stehen Fragen der Gattungs-, Epochen- und Interpretationstheorie im Mittelpunkt.

Als Gastprofessor in der Funktion eines Seniorprofessors leitet Klaus W. Hempfer seit 2011 ein von der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördertes Projekt zu ‚Grundlagen der Literaturwissenschaft‘, seit 2014 ein DFG-gefördertes Projekt zur italienischen Ritterepik der Renaissance und seit 2016 ein Teilprojekt zu Klassizismus und Aufklärung im Rahmen der FOR 2305. Zuletzt erschienene Monographie *Lyrik: Skizze einer systematischen Theorie* (2014); ein Band zu ‚Grundlagen der Literaturwissenschaft‘ ist für 2018 in Vorbereitung.

Auszeichnungen: 1998 Bundesverdienstkreuz am Bande, 2001 Großoffizierskreuz des Verdienstordens Al Merito della Repubblica Italiana, 2002 Premio Galileo Galilei u.a.